Prisma

WALDORF 100 | LEARN TO CHANGE THE WORLD

Im Gespräch

Interesse an jedem Menschen

Das Eurythmeum Stuttgart

Menschenbildung

Integratives Theaterstück

Singen im Chor

Zeitschrift für Bildung und Kultur

Gratis
Prisma 35 | 2019

Impressum

Herausgeber: Waldorfschule Chemnitz, Sandstraße 102, 09114 Chemnitz

Erscheinungsweise: PRISMA erscheint ein- bis zweimal jährlich als unabhängige Zeitschrift für Bildung und Kultur.

V.i.S.d.P.: Christian Wolf

Jeder Beitrag gibt die Meinung des Autors wieder; eine Übereinstimmung mit der Meinung der Redaktion kann aus seiner Veröffentlichung nicht abgeleitet werden. Titel verantwortet die Redaktion, sinnwahrende Kürzungen bleiben vorbehalten.

Gestaltung: Manufaktur-Medien
Albertstraße 23, 09212 Limbach-Oberfrohna
www.manufaktur-medien.de
unter Verwendung des Waldorf 100 Designs von wandelburg.de

Auflage: 3.500
Vertrieb: Kostenlose Verteilung in Chemnitz und Umgebung

Fotos: Pixabay.de, S.G. – Abiturarbeiten Sommer 2019

PRISMA-Redaktion:
Brigitte Langguth-Pütz · Sandstraße 102
09114 Chemnitz · Tel. 0371 334076-10

Inhalt

Editorial 3
Die Redaktion

Rudolf Steiner und die Schüler der Waldorfschule 4
Von Tomás Zdrazil

Das Eurythmeum in Stuttgart 8

Menschenbildung in einer globalisierten Welt 12
von Clara Steinkellner (Buchauszug)

Evolution – ein integratives Theaterstück 15
Von Esther Koch

Die Musik – Königin der Künste 17
Von Werner Haas

Kulturkalender 19

Quereinstieg in den Lehrerberuf

Werden Sie Oberstufen-, Klassen- oder Handarbeitslehrer/in an Waldorfschulen

- 2,5 bis 3 Jahre berufs- oder studienbegleitend in Blöcken.
- Im einjährigen Vollzeitstudium. Förderung nach SGB III möglich!

Lehrerseminar für Waldorfpädagogik | Brabanter Str. 30 | 34131 Kassel
Tel. (0561) 33 6 55 | Fax 316 21 89 | info@lehrerseminar-forschung.de

- OBERSTUFENLEHRER/IN: Sie unterrichten in drei- bis vierwöchigen Epochen Unterrichtsthemen Ihrer Fächerkombination von der neunten bis zur zwölften Klasse.
- KLASSENLEHRER/IN: Sie unterrichten so gut wie alle Fächer in drei- bis vierwöchigen Epochen von der ersten bis zur achten Klasse.
- HANDARBEITSLEHRER/IN: Sie unterrichten von der ersten bis zur neunten Klasse Handarbeit.

Weitere Informationen und Zugangsvoraussetzungen finden Sie auf www.lehrerseminar-forschung.de

Waldorf 100 — Vergangenheit + Zukunft

Eine Festwoche

Am 7. September 1919 wurde die erste Waldorfschule in Stuttgart eröffnet. Was damals ungewöhnlich war, finden wir heute selbstverständlich, wie zum Beispiel die Koedukation von Jungen und Mädchen, zwei Fremdsprachen ab der ersten Klasse. Vieles andere ist aber auch heute noch nicht überall zu finden: Autonomie des Lehrerkollegiums, das die Schule in Eigenverantwortung kollegial führt. Echte Zusammenarbeit und gemeinsame Schulgestaltung zusammen mit den Eltern, ein Lehrplan, der einzig und allein orientiert ist an der Alterspsychologie und dem Entwicklungsstand der Kinder.

Aber dieser Lehrplan orientiert sich auch an der Örtlichkeit der Schule, die in Israel anders gestaltet wird als in Pakistan, in Südkorea anders als in Amerika. An diesen wenigen Beschreibungen kann man sicher sofort ablesen, dass dieser Schultypus kein einfaches Konzept hat.

Der Waldorfpädagogik liegt ein Menschenbild zugrunde, das keine Abgrenzung durch Begabung, Herkunft, Religion, Nationalität oder andere äußere Gegebenheiten kennt. Es fasst den Menschen auf als selbstverantwortliches Wesen, das in der Lage ist, sich in Freiheit zu einem friedlichen und toleranten Menschen zu entwickeln und dieses als seine vornehmliche, lebenslange Selbsterziehungsaufgabe empfindet.

Die Schule hat dabei die Aufgabe, diese Möglichkeit zu stärken und allen Unterricht in diesen Dienst zu stellen. Das aber muss in jedem einzelnen Fall, in jeder Schule und mit den konkreten Menschen vor Ort immer neu entwickel und gestaltet werden. Es ist klar, dass ein solches Ziel nie vollends erreicht werden kann, sondern immer ein Prozess ist und bleibt.

In dieser Hinsicht sind 100 Jahre eine Zeit des Schaffens und des Erfahrens gewesen, die Früchte zeigte, über die man sich natürlich freuen darf. Aber die Aufgaben, die sich in der Gegenwart und für die Zukunft ergeben, damit Kinder auch für die künftigen Aufgaben Kraft und Schaffensfreude entwickeln können, sind groß genug, um die Feier mit dem nötigen Ernst zu begehen.

So wollen wir hier in der Waldorfschule Chemnitz diese 100-jährige Geburtstagsfeier würdig gestalten, so wie es weltweit alle Schulen tun. Aber wir wollen dabei – wie die anderen auch – in die Zukunft schauen und uns mit all den Erziehern und Lehrern „in einem Boot“ fühlen, die sich nicht ohne Sorge die Frage stellen, wie wohl Schule in Zukunft so gestaltet werden kann, dass sie Kindern und Jugendlichen dazu verhilft, verantwortungsvolle, gesunde und initiative Menschen zu werden.

Wer diese Anliegen mit uns teilt, möge sich herzlich zu den Veranstaltungen unserer Festwoche eingeladen fühlen.

Herzlichst
Die PRISMA-Redaktion

Inklusion verlangt Interesse an jedem Menschen

Rudolf Steiner und die Schüler der Waldorfschule

Von Tomás Zdrazil

Der Erforschung der größten Sinnfrage, nämlich der nach dem Wesen des Menschen, widmete Rudolf Steiner sein Leben, und man kann in seiner anthroposophischen Geisteswissenschaft einen Beitrag zur Antwort auf diese uralte Frage erblicken. Sein Interesse galt der Vielfalt des menschlichen Geistes in seinen philosophischen, wissenschaftlichen, künstlerischen wie auch sozialreformerischen Ausprägungen. Immer suchte und pflegte er dabei die konkrete menschliche Begegnung. Dies zeigte sich insbesondere im pädagogischen Bereich. So war für ihn die Grundlage aller Pädagogik das *„Verhältnis von Mensch zu Mensch, das da ist zwischen dem erziehenden, dem lehrenden und dem aufwachsenden Menschen“*.[2]

Die konkrete Menschenerkenntnis erreichte in der Waldorfpädagogik auch für Rudolf Steiner selbst einen biografischen Höhepunkt. Was in seinem Schicksal als Wissenschaftler und Pädagoge veranlagt war, durfte er verwirklichen und ins Leben stellen. Er empfand darüber große Freude und war für diese sich bietende Möglichkeit tief dankbar. Emil Molt, der Rudolf Steiner häufig mit seinem Auto von Dornach nach Stuttgart und auch zurück brachte, berichtete, wie fröhlich und vergnügt dieser auf der Fahrt zum Lehrerkurs am 19. August 1919 gewesen sei. Nie wieder habe er ihn so heiter erlebt.[3] Steiner selbst formulierte das am Ende des ersten Schuljahres mit den Worten: *„[W]arum freue ich mich so sehr, wenn Herr Molt kommt, um mich hierher zu holen? Aus dem Grunde freue ich mich so sehr, weil ich dann immer zunächst denken muß: Jetzt komme ich wiederum in die Schule [...]“*[4]

Nie wieder in seinem Leben hat sich Rudolf Steiner so intensiv und so vollumfänglich einer Menschengruppe gewidmet wie den künftigen Waldorflehrern während dieses zweiwöchigen

Kurses. Das Gelingen dieser Schule legte er in ihre Hände und betonte, wie unendlich wichtig ihre Aufgabe sei: *„Diese Waldorfschule muß gelingen!“*[5] Und am 6. September 1919 fügte er als persönliche Bemerkung hinzu: *„Für mich selbst wird diese Waldorfschule ein wahrhaftiges Sorgenkind sein. Und ich werde immer wieder und wieder müssen mit meinen Gedanken sorgend auf diese Waldorfschule zurückkommen“*.[6] Mit diesen Worten sprach er sein tiefes Anliegen aus. *„Den Kindern ihre Kindheit zurückgeben!“*[7], dies sei Ziel und Aufgabe dieser Schule..

Bei der ersten Weihnachtsfeier war Rudolf Steiner nach drei Monaten wieder in der Waldorfschule anwesend und sagte in seiner Ansprache am 21. Dezember 1919 zu den Schülern: *„[]] edesmal, wenn ich morgens aufgestanden war und zu meiner Arbeit ging, da mußte ich denken: Was werden jetzt meine lieben Waldorfkinder und ihre lieben Lehrer machen? Und oft am Tage, da kam mir dieser Gedanke. Und jetzt zur lieben Weihnachtsfeierzeit, da durfte ich euch wiederum besuchen“*.[8] Und als er am 3. Mai 1923 eine Ansprache bei der Monatsfeier hielt, betonte er trotz der Schwere der Zeit wieder: *„Wenn ich zu euch zu gehen habe in die Schule, ist es mir immer eine Freude“*.[9] Im Jahre 1922 bemerkte Albert Steffen, der aufmerksame, feinsinnige Beobachter, der Rudolf Steiner aus unmittelbarer Nähe kannte: *„Sicherlich hat Rudolf Steiner von allen seinen Schöpfungen die Waldorfschule am liebsten, schon deshalb, weil den Kindern die Zukunft gehört. Er sagte einmal, er denke jeden Tag an jedes Kind. Das spüren die Buben und Mädchen und deshalb lieben sie ihn sehr“*.[10]

Es waren wohl die Schülerinnen und Schüler selbst, die besonders stark die Freude und die Verbundenheit Rudolf Steiners mit der Waldorfschule erleben konnten. Kinder haben ein feines Gespür für die echte Anteilnahme an ihrem Leben und für die Echtheit der menschlichen Begegnung. Die Kinder der Waldorfschule haben bei den zahllosen Begegnungen und Erlebnissen mit Rudolf Steiner unmittelbar seine unverfälschte Freude und innigste Anteilnahme gespürt. Regelmäßig fragte er die Kinder: *„Habt ihr eure Lehrer lieb?“*, und stets tönte ihm ein *„jubelndes Ja“* entgegen, so laut, *„dass die Wände wie die Mauern von Jericho einzustürzen drohten“*.[11]

Den wohl besten, weil unmittelbarsten Eindruck von der intensiven Anteilnahme Steiners an dem Schicksal der Kinder und von seinen Bemühungen um deren Wohlergehen geben die Aufzeichnungen der Konferenzen, an denen er regelmäßig teilnahm, wenn er die Schule besuchte. Dann gab er bereitwillig Antwort auf die vielen Fragen der Lehrer, scheute sich im Ernstfall auch nicht vor klaren Worten gegenüber dem Kollegium. Viele der Unterrichtenden waren ja gänzlich unerfahren im Lehrberuf, und so war es bei aller Bemühung für Steiner doch auch immer wieder nötig, korrigierend einzugreifen. Gerne besuchte er auch einzelne Unterrichtsstunden, beobachtete, nahm wahr und griff ab und zu auch selbst ins Unterrichtsgeschehen ein. Immer aber stand sein Interesse am einzelnen Kind im Vordergrund. *„Dann stand er auch auf und ging zu den Kindern hin, schaute sich die einzelnen Kinder an, schaute auch in die Hefte, wie sie schreiben“*.[12] Er kannte auch offensichtlich die einzelnen Schülerinnen und Schüler, und wenn z.B. in den Besprechungen mit den Lehrern eine Frage zu einem Kind geäußert wurde, dann ließ er sich das Kind und seinen Sitzplatz in der Klasse kurz schildern und *„wusste genau um das Kind Bescheid“*.[13] Oder er richtete seine Klassenbesuche so ein, dass er sich bald ein Bild machen konnte. *„Er kannte jedes Kind der Klasse, ja, der ganzen Schule. Zwischen ihm und uns war keine Mauer, wie sonst oft bei den Erwach-*

„Schon als Kind war mir niemals ein Mensch uninteressant.“
Rudolf Steiner

senen. Er war unser Rudolf Steiner".[14] Caroline von Heydebrand gehörte zu denen, die mit Rudolf Steiner die intensivsten Gespräche über einzelne Schulkinder geführt hat. Einmal war sie in der Einschätzung eines Kindes mit ihm nicht einig und wurde von Rudolf Steiner gefragt: *„‚Wie lange kennen Sie das Kind?' Ich antwortete: ‚Ich kenne es seit vier Jahren.' (Das schien mir eine lange Zeit zu sein, die mich zu einem Urteil über das Kind berechtigte.) Er sagte darauf ruhig und selbstverständlich: ‚Und ich kenne es schon von vor seiner Geburt her.'"*[15] Das war vielleicht nicht immer bei jedem Kind so; allerdings war er bei allen Kindern bemüht, sie in ihrem individuellen Wesen zu erfassen und zu lieben.

So ist Rudolf Steiner zu einer lebenden Legende in der Schule geworden, gleichsam zu einem Wundertäter, den alle sehen, begrüßen und berühren wollten. *„Wie ein Lauffeuer verbreitete sich stets die Nachricht in der ganzen Schule, wenn Rudolf Steiner anwesend war. So erinnere ich mich an den sog. Bienenschwarm im Pausenhof. Wenn R. Steiner zufällig gerade während der großen Pause über den Schulhof kam, dann stürmten wir alle auf ihn zu, um ihn begrüßen zu können. Dieser ‚schwarz gekleidete Herr mit dem Zwicker' war im Nu von 15-30 Schülern umringt, wurde hin- und hergestoßen und am Weitergehen verhindert. Jeder wollte ihn wenigstens berühren. Unsere Hände waren sicherlich nicht immer sauber und hinterließen Flecken auf dem schwarzen Gewande. Aber er, der so für manchmal 5-8 Minuten festgehalten wurde, freute sich über unsere Zuneigung. Kein ungeduldiges Wort kam über seine Lippen, auch keine Mahnung. Er war einfach für uns da, er gehörte uns*".[16] *„Eines Tages hieß es in der Pause, Rudolf Steiner sei in die Schule gekommen. Von fern sah ich seine schlanke, schwarz gekleidete Gestalt, umkreist von einem Wirbel von Kindern, die nach seinen Händen haschten."*[17] (Treichler 1989, S. 226).

Rudolf Steiner hatte ja keine eigenen Kinder, er hatte aber offensichtlich etwas an sich, was Kinder zu ihm hinzog. Leider gibt es kein einziges Bild von ihm auf dem Gelände der Schule, kein Bild mit Kindern oder mit Lehrern. Nach außen hin trat er stets sehr bescheiden auf im Verhältnis zu seiner zentralen Stellung in der Schule. Er nannte sich zwar Schulleiter, führte aber immer Emil Molt als den eigentlichen Schulgründer an.

Rudolf Steiner interessierte sich für die Kinder, die in die Schule aufgenommen werden sollten, und setzte sich auch persönlich für sie ein. Immer wieder wollten Lehrer mit ihm über auffällige Kinder sprechen. Wenn er dann ein solches Kind kennen gelernt hatte, gab er ihm – jeweils individuell – eine pädagogische Aufgabe oder schrieb einen Spruch auf, empfahl ein Medikament, erzählte eine Geschichte. Einen sehr schwierigen Knaben, für den niemand einen Rat wusste, ließ er Stiefel machen. Ein anderer Knabe, der *„außerordentlich zerfahren war*", sollte *„einen Hammer und Nägel bekommen und musste sie etwa in einen Kistendeckel einschlagen*".[18] So gab es hunderte von Fällen, in denen Rudolf Steiner Ratschläge erteilte. Die Schüler berichteten, sie fühlten sich in seiner Anwesenheit sicherer, ruhiger, in ihren besten Kräften bestärkt: *„Plötzlich wich die ganze Aufgeregtheit. Es war, als sei der Friede selbst in die Klasse gekommen, vollkommene Ruhe erfüllte mich. Und aus dieser Ruhe heraus löste ich die Aufgabe*".[19] Die Lehrer staunten über die Tatsache, dass die Schüler in Steiners Anwesenheit wie ausgewechselt, viel wacher und intelligenter waren: *„Ich führte ihn zu Dr. Steiner, und da war es erstaunlich, das zu erleben, was man auch bei seiner Anwesenheit in der Klasse beobachten konnte, wie die Kinder nämlich in seiner Gegenwart aufwachten und wirklich viel gescheiter wurden*".[20]

Fritz Koegel, der Sohn der Klassenlehrerin, erzählt über eine seiner Begegnungen mit Rudolf Steiner: *„Meine Schwester war zu dieser Zeit schwer an Grippe erkrankt. Sie hatte ständig zwischen 40° und 41° Fieber. Die Lage*

war so bedrohlich, daß der behandelnde Arzt Rudolf Steiner um Hilfe bat. Da er in Stuttgart war, kam er sofort und beriet den behandelnden Arzt. Er kam immer wieder und kümmerte sich um das Kind. Als das Fieber zurückging, ordnete er eine Farbtherapie an. Die Malerin, Frau Strakosch, mußte nach seinen Angaben Farbtafeln malen, die Irene für bestimmte Zeiten anschauen und auf sich wirken lassen mußte. Zur Erholung schickte Rudolf Steiner meine Schwester in eine Gegend mit mildem Klima und Urgesteinboden. In diesen Wochen – das Kind erkannte tagelang niemanden und lebte in einer von Fieberphantasien erfüllten Welt – wurde meine Schwester in aufopfernder Weise von Frau del Monte versorgt. In dieser Zeit brach ich mir im Turnen den Arm. Es war ein vierfacher Bruch des linken Ellbogengelenkes, der durch einen starken Gewebeerguß nicht so leicht ertastet werden konnte. Da Rudolf Steiner gerade bei meiner Schwester war, brachte mich der Schularzt nach Hause. Rückschauend beeindruckte mich, wie Rudolf Steiner vorging: Er tastete den Ellbogen mit der Hand ab, sagte, welcher Art der Bruch sei, ließ sich Holzklötzchen und Binden geben und verband den Arm fachgerecht. Zur Kontrolle wurde ich dann zum Röntgen geschickt. Das war das Erste. Als Zweites stellte er fest, daß ich etwas spröde Knochen hätte, und machte dann Vorschläge, wie dem von der Ernährungsseite begegnet werden könnte. Dann – und das war das Dritte – erzählte er mir eine Geschichte, in der er im Bilde eine meiner Schwächen charakterisierte und den Willen ansprach, sie zu überwinden. Dieses Bild habe ich nie vergessen. Was Rudolf Steiner damit sagen wollte, habe ich viele Jahre später verstanden".[21]

Auch der kleine und damals kränkliche Rolf Gutbrod, später weltbekannter Architekt, durfte Rudolf Steiner besuchen. Es wurden ihm Einreibungen der Gelenke verordnet und er bekam auch einen Spruch. Er schreibt von seinem Besuch bei Rudolf Steiner: „D*r. Steiner begrüßte ihn [Rolf Gutbrod spricht hier von sich selbst in der dritten Person] liebevoll, mit unverkennbarem Humor und großer Güte. Er öffnete sich ihm ganz und fühlte sich besonders wohl. Auf die Frage, was er am liebsten esse, antwortete Rolf ohne Zögern: ‚Bayrisch Kraut und Schweinebraten'. Rudolf Steiner schmunzelte und erwiderte: ‚Das ist recht.'"*[22]

Der bereits zitierte Nik Fiechter hatte ein Erlebnis im Zusammenhang mit der Heilung seines verletzten Auges im Jahre 1925, als Rudolf Steiner bereits schwer krank war: „*Er lag im Bette. Am Kopfende des Bettes war ein enormer Stapel von Büchern. Dann setzte er sich auf, begrüßte mich und schaute lange mein krankes Auge an. Was sonst noch gesprochen wurde, weiß ich nicht mehr. Es war alles einfach überwältigend. Nur die letzten Worte von ihm hörte ich: ‚Es ist gut so.'"*[23]

Erkennbar wird an dem ganzen Verhältnis zwischen Rudolf Steiner und den Waldorfschülern vor allem eins: Er war kein abgehobener Wissenschaftler und Theoretiker, sondern was er in seinen Vorträgen über Erziehung schilderte, das lebte und praktizierte er selbst. Die Schüler empfanden und erkannten so in ihm eine durch nichts eingeschränkte Offenheit und Authentizität, eine unendliche Empathiefähigkeit, ein echtes, aufrichtiges Interesse an allem, was ihm von den Kindern und Jugendlichen entgegen kam. So bewunderten und liebten sie ihn: einen Menschen, den sie kaum kannten – und doch erkannten.

Artikel aus einem leicht gekürzten Kapitel des Buches „Freie Waldorfschule in Stuttgart 1919 - 1925 / Rudolf Steiner – das Kollegium – die Pädagogik" Edition Waldorf, Pädagogische Forschungsstelle Stuttgart; ISBN: 9783944911939. Fußnoten siehe Buch.

Tomás Zdrazil war Klassenlehrer in Tschechien. Er ist Professor an der Freien Hochschule Stuttgart.

Das Eurythmeum in Stuttgart

Das Eurythmeum Stuttgart wurde 1924 gegründet und ist seitdem als Eurythmiebühne und als Ausbildungsstätte für Eurythmisten (Hochschulabschluss Bachelor of Arts, aufbauendes Master- und Bühnenstudium) bekannt. Ein reiches Veranstaltungsprogramm mit Aufführungen des Else-Klink-Ensembles, Studienabschlüssen und Gastspielen von Eurythmie-Ensembles aus der ganzen Welt macht das Eurythmeum zu einem Ort, an dem sich jung und alt, modern und klassisch, Erneuerndes und Bewahrendes in einer lebendigen Balance begegnen.

Rudolf Steiner und Marie Steiner-von Sivers: Die Gründung

Für den Sitz der ersten Schule für Eurythmie wünschten sich Rudolf Steiner und Marie Steiner-von Sivers eine kulturell lebendige Großstadt. Die Studierenden sollten sich in die Eurythmie vertiefen und gleichzeitig den Austausch und die Auseinandersetzung mit anderen künstlerischen Strömungen pflegen. 1921 wird Alice Fels mit dieser Aufgabe betraut, sie entscheidet sich für Stuttgart. 1923 wird die Schule offiziell eröffnet, 1924 kann das nach Plänen von Rudolf Steiner gebaute Eurythmeum eingeweiht werden.

Alice Fels: Die Aufbaujahre

Alice Fels (1884-1973) ist seit den ersten Anfängen mit der Eurythmie verbunden. Ihrer reifen und gebildeten Persönlichkeit (sie studierte in Mannheim, München und Jena) traut Rudolf Steiner die Begründung der ersten eigenständigen Eurythmieausbildung zu. Sie beginnt ab 1922, Kurse in Stuttgart zu geben und, in enger Zusammenarbeit mit Rudolf Steiner, Marie Steiner-von Sivers und Ilona Molnár, das Eurythmeum als eine Eurythmie-

schule mit umfassendem kulturellen Bildungsangebot aufzubauen.

Sie hat einen hohen Anspruch an die künftigen Eurythmisten in Bezug auf intensive Vertiefung und eigenständige Arbeit. Alice Fels ist bekannt dafür, kaum etwas vorzumachen und die werdenden Eurythmisten alle Gesten aus sich selbst heraus finden zu lassen. Sie kann die Studenten mit fesselnden Erzählungen befeuern und korrigiert mit Klarheit und Strenge. Nach der vorübergehenden Schließung der Schule 1930 zieht Alice Fels nach Dornach, wo sie viele Jahrzehnte lang die Arbeit am Goetheanum begleitet, Vorträge hält und Aufsätze schreibt.

Rudolf Steiner brachte jederzeit Leben, Phantasie, Freude und Temperament in die eurythmische Tätigkeit. Müdigkeit durfte es nicht geben. Als alles einmal bieder und phlegmatisch ablief, sprang er vom Sitz auf, und in voller Lautstärke rief er: *„Leben in die Bude! Leben in die Bude!“* Das wirkte wie ein Wind im Sommer...

Else Klink: Künstlerische Blütezeit

Mehr als 50 Jahre lang prägte Else Klink (1907-1994) die Arbeit am Eurythmeum. In ihr vereinigte sich eine hohe künstlerische Empfindsamkeit mit urwüchsiger, unverbrauchter Lebenskraft. Sie war couragiert, klar denkend und kraftvoll – die beste Voraussetzung, um auch in schwierigen Zeiten künstlerisch bestehen zu können. In Polynesien geboren kommt Else Klink mit sechs Jahren nach Deutschland, um in Freiburg zur Schule zu gehen. In der kinderreichen Künstlerfamilie Wolffhügel fühlt sie sich sehr wohl. Rudolf Steiner wird bereits damals auf das Mädchen aufmerksam und empfiehlt Eurythmiestunden. Nach dem Umzug der Wolffhügels nach Stuttgart besucht Else Klink die Waldorfschule und beginnt gleichzeitig auf Anregung Rudolf Steiners schon mit 16 Jahren die Eurythmieausbildung bei Alice Fels.

1929 geht Else Klink für drei Jahre nach Holland, anschließend überträgt Marie Steiner ihr die Leitung des „Eurythmeum Stuttgart“. Mit Mut und Geistesgegenwart gelingt es Else Klink immer wieder, Sondergenehmigungen für die Fortführung der Ausbildung am Eurythmeum auch in der Zeit des Nationalsozialismus zu erwirken. 1944 wird das Eurythmeum von Bomben getroffen. Else Klink zieht auf die Schwäbische Alb und erarbeitet sich im Stillen ein großes eurythmisches Repertoire. Gleich nach Kriegsende beginnt sie in Köngen am Neckar wieder mit eurythmischer Ausbildungs- und Bühnenarbeit. In den folgenden Jahren entwickelt sich die Bühnengruppe am Eurythmeum zum führenden Eurythmie-Ensemble weltweit.

Else Klink gelingt es darüber hinaus, auch eine breite Öffentlichkeit für die Eurythmie zu begeistern, was sich zum Beispiel in der Zusammenarbeit mit Opernregisseuren wie Götz Friedrich ausdrückt. Höhepunkte aus ihrem vielfältigen Schaffen sind eine Reise nach Rumänien noch zu Zeiten des Eisernen Vorhangs (1974), die Einladung zum „Festival de la Danse“ in Paris (1975) und Ibsens „Peer Gynt“ (1983). Klinks solistische Auftritte erreichen höchsten künstlerischen Rang. Herausragend sind ihre Darstellungen der Dritten und Fünften Hymne an die Nacht zum 200. Todestag von Novalis im Staatstheater Stuttgart.

Zahlreiche Gastspielreisen führen Else Klink und ihr Ensemble in die USA, nach Kanada, Rumänien, Skandinavien, Japan, Australien, Neuseeland und Russland. Im Jahr

1986 erhält sie das Bundesverdienstkreuz. Mit 84 Jahren übergibt sie die Leitung des Eurythmeum an Michael Leber, Isolda Sagrestano, Christa-Maria Schmidt, Benedikt Zweifel und Uta Diedrichsen. 1994 stirbt Else Klink, kurz vor ihrem 87. Geburtstag.

Michael Leber / Benedikt Zweifel: Über die Jahrtausendschwelle

Mit dem Tod von Else Klink endet in Stuttgart eine Ära, und die künstlerische Blütezeit der 1980er Jahre, die in ganz Europa große Eurythmieaufführungen möglich machte, klingt langsam aus. Zum Ende des 20. Jahrhunderts gerät die Eurythmie in eine Krise, die Ausbildungszahlen gehen überall zurück, Schulen werden geschlossen, Ensembles lösen sich auf. Am Eurythmeum Stuttgart wird die Arbeit trotzdem kontinuierlich weitergeführt, auch wenn die Ausbildungskurse zeitweise etwas kleiner werden.

Gemeinsam mit Christa-Maria Schmidt und Isolda Sagrestano führen Michael Leber und Benedikt Zweifel viele Generationen von Studenten zu ihren Abschlüssen und tragen die Eurythmie durch schwierige Zeiten über die Jahrtausendschwelle. Mit der Zeit wird auch eine dreijährige Bühnenausbildung aufgebaut, in der junge Eurythmisten als Bühnenstudenten künstlerische Erfahrungen sammeln können.

Michael Leber gelingt es, Aufführungen in fast allen Kontinenten zu organisieren und der Stuttgarter Eurythmie weiterhin weltweite Wirkung zu verschaffen. Höhepunkte sind u.a. zwei Tourneen in die U.S.A. (1997 und 2004) sowie Reisen nach Neuseeland, Japan, Thailand und Südkorea (1998 und 2001). Zusammen mit Tania Mierau vollzieht er 2011 die Umstellung der Eurythmieausbildung in einen Bachelor-Studiengang in Kooperation mit der Freien Hochschule Stuttgart. Dafür werden das Curriculum überarbeitet und den Studenten durch die Zusammenarbeit erweiterte Perspektiven angeboten. Darüber hinaus bedeutet der Bachelorabschluss für die vielen ausländischen Studenten eine berufliche Anerkennung in ihren Heimatländern.

Benedikt Zweifel verwirklicht gemeinsam mit Carina Schmid, die von 1999 bis 2011 die Goetheanum Eurythmiebühne leitet, eine ganz neue Form der Zusammenarbeit: Mit ihren beiden großen Ensembles können sie zwischen 2003 und 2009 drei große Symphonie-Eurythmie-Tourneen realisieren, die in über hundert Aufführungen in Deutschland, der Schweiz, den Niederlanden, Spanien, Schweden und Russland die Eurythmie auf die großen Bühnen bringt und den Schulen im Anschluss daran einen spürbaren Studentenzuwachs bescheren.

Der mutige Schritt, zwei verschiedene künstlerische Stile in einer gemeinsamen choreographischen Arbeit zusammenzuführen, offenbart eine besondere Verbundenheit zwischen den beiden Bühnenleitern. Im Anschluss an die Sinfoniearbeit gehen sie mit einem gemeinsamen Duoprogramm „Time... and again“ auf Tournee und greifen einige Jahre später für das Programm „Kontraste“ am Eurythmeum die choreographische Zusammenarbeit wieder auf. „Die Eurythmie als Schwellenkunst führt das Räumliche ins Zeitliche und das Zeitliche ins Räumliche über. So offenbart sie den inneren Menschen in der sinnlichen Erscheinung.“

Eurythmieprogramm zum 100. Geburtstag der Waldorfpädagogik

»Ich möchte leben...«

6. Oktober 2019 · Beginn 19:30 · Festsaal Waldorfschule Chemnitz

Das neue Programm des Else-Klink-Ensembles, das anlässlich des 100-jährigen Geburtstags der Waldorfpädagogik entstand, ist auf vielfältige Weise dem Kind-Sein und Heranwachsen gewidmet. Kindliches Spiel, kindliches Staunen, Fragen und sich Erproben, aber auch jugendliche Selbst-Werdung und -Bestimmung klingen an.

Eine Komposition des 16-jährigen Gustav Mahler eröffnet das Programm, dessen Titel „Ich möchte Leben“ einem Gedicht der 17-jährigen Selma Merbaum entnommen ist, das zum erschütternden Sinnbild wird für eine hoffnungsvolle, dem Leben zugewandte Kindheit und zugleich für deren massive Bedrohung.

In zwei Texten von Peter Handke klingt die Frage nach den Kostbarkeiten der kindlichen Seele an und wie diese, über die Kindheit hinaus, im erwachsenen Menschen wirksam bleiben können.

Mit Werken u.a. von Selma Merbaum, Peter Handke, Nelly Sachs, Gustav Mahler, Wolfgang Amadeus Mozart und Leoš Janácek.

Eurythmie: Else-Klink-Ensemble
Sprache: Sabine Eberleh
Musik: Jade-Quartett, Nune Arakelian
Licht: Peter Jackson

Perspektiven einer zivilgesellschaftlichen Selbstverwaltung unserer Bildungsräume (Auszug)

Menschenbildung in einer globalisierten Welt

Von Clara Steinkellner

In der Erziehung entscheidet sich, ob wir die Welt genug lieben, um die Verantwortung für sie zu übernehmen und sie gleichzeitig vor dem Ruin zu retten, der ohne Erneuerung, ohne die Ankunft von Neuen und Jungen, unaufhaltsam wäre. Und in der Erziehung entscheidet sich auch, ob wir unsere Kinder genug lieben, um sie weder aus unserer Welt auszustoßen und sich selbst zu überlassen, noch ihnen ihre Chance, etwas Neues, von uns nicht Erwartetes zu unternehmen, aus der Hand zu schlagen, sondern sie für ihre Aufgabe der Erneuerung einer gemeinsamen Welt vorzubereiten.[185]

Hannah Arendt

Auszug aus dem Buch „Menschenbildung in einer globalisierten Welt“ mit freundlicher Genehmigung der Autorin Clara Steinkellner. ISBN: 3942754207

„Ich wünsche mir, dass es im Jahr 2040 kein Bildungsministerium mehr gibt“ sagte kürzlich MARION WALDMANN, Direktorin eines Wiener Gymnasiums in einer Podiumsdiskussion zum Thema Schule der Zukunft. Es könne nicht sein, ,,dass jede Schule Versuchskaninchen für einen Reformkuddelmuddel ist, dem die Lehrer dann nachhecheln.“ [186] Die Diskussion über das richtige Bildungssystem und den besten Weg dorthin hat also Hochkonjunktur. Der von globalen Dynamiken (Bologna, PISA) bestimmte Umbau der über Jahrzehnte gewachsenen staatlichen Schul- und Universitätstradition sorgt für viele Fragen und noch mehr Antworten – Bildungsexperten sind gefragt wie nie.

Dass die gegenwärtigen zentralisierten und bürokratischen Strukturen erfolgreichen Bildungsprozessen im Weg stehen und „alternative“ Lernmethoden mitunter effizienter zum Ziel führen, ist dabei immer öfter zu hören – dass Bildungsstandards und zentralisierte Prüfungen für die Qualitätssicherung unverzichtbar sind, jedoch genauso. Die Position, wie sie beispielsweise der Bildungsökonom LUDGER VÖßMANN vertritt, beherrscht zunehmend den Diskurs: mehr Autonomie in den einzelnen Schulen, gleichberechtigte staatliche Finanzierung der Privatschulen (und damit eine verstärkte Konkurrenz zwischen verschiedenen Bildungskonzepten), sowie gleichzeitig verpflichtende externe Evaluationen und zentralisierte (Abschluss-) Prüfungen. Es herrscht der Grundtenor, dass „Bildung der langfristig allerwichtigste Faktor für das volkswirtschaftliche Wachstum“ sei (Wößmann 2011). „Was PISA misst, sollte nicht leichtfertig zur Seite geschoben werden, denn es hat empirisch gesehen große Auswirkung auf das Wirtschaftswachstum.“ (ebd.)

Dass beide Aspekte, die kulturtechnischen Basiskompetenzen der breiten Bevölkerung und das wirtschaftliche Wachstum, für die gesellschaftliche Entwicklung eines Landes Faktoren unter anderen sind, dass das Wachstum des Brutto-Inlands-Produktes alleine jedoch nicht als absoluter Entwicklungsindikator angesehen werden kann, durfte ich im Laufe des IE-Studiums mehr als einmal reflektieren. PISA folgt zudem einem absolut verengten Bildungsbegriff, der sich gerade für die globalen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts als verheerend erweisen wird. Und zwar, nicht nur weil er einseitig auf rasch und standardisiert messbares Wissen und eine „Problemlösungs-

fähigkeit“ im Rahmen erfundener und schlecht übersetzter „Knobelaufgaben“ reduziert ist, sondern weil er junge Menschen ausschließlich als „Rädchen“ im globalen Wirtschaftsgetriebe, nicht aber als Persönlichkeiten und zukünftige Mitgestalterinnen und Mitgestalter unserer Gesellschaft anfragt, die möglicherweise etwas Neues, von uns noch gar nicht Erwartetes einbringen wollen (wie es HANNAH ARENDT im Eingangszitat zur Sprache bringt).

Dass die Bildungsreformen immer noch in den abstrakten Kategorien eines anachronistisch gewordenen „Standort-Darwinismus“ gedacht sind, lässt zur längst überfälligen Globalisierung der Bildungsfrage aufrufen: Auf globaler Ebene gibt es keine zentrale Schaltstelle mehr, sondern sie verlangt eigenständige Orientierungsleistungen von jedem und jeder Einzelnen von uns. Man könnte sagen, die Globalisierung verlangt uns allen die Fähigkeit zur Selbstbestimmung, zur Mitbestimmung und zur Solidarität regelrecht ab. Wir werden den Herausforderungen der Weltgesellschaft nicht gerecht, wenn wir das Bildungswesen weiterhin an überkommene nationalwirtschaftliche Strukturen binden!

Das pseudo-autonome und zwangs-evaluierte Bildungswesen eines Herrn WÖßMANN unterscheidet sich grundlegend von den in dieser Arbeit skizzierten zivilgesellschaftlich selbst verwalteten Bildungsräumen (auch wenn so mancher „Freund der Bildungsfreiheit“ darin womöglich einen Fortschritt wähnen wird – schließlich werden die freien Schulen ja endlich den staatlichen Schulen finanziell „gleichgestellt“, und die Überprüfung nach nationalen Bildungsstandards, die müsse man eben aushalten, was vielleicht sogar als Gelegenheit gesehen wird, die eigene Qualität „unter Beweis“ zu stellen…). Ein freies

Bildungswesen kann erst in realer Selbstverwaltung sein ganzes Potential entfalten – die pädagogisch Tätigen müssen die Rahmenbedingungen ihrer Arbeit selbst festlegen und auch jederzeit ändern können!

Das Argument, dass die pädagogische

Selbstverwaltung nicht zu verantworten sei, entlarvte STEINER schon vor beinah hundert Jahren als schwerwiegendes Vorurteil:

,,Allein woraus fließen diese Vorurteile? Man wird ihren antisozialen Geist erkennen, wenn man durchschaut, dass sie im Grunde aus dem unbewussten Glauben hervorgehen, die Erziehenden müssen lebensfremde, unpraktische Menschen sein. Man könne ihnen gar nicht zumuten, dass sie Einrichtungen von sich aus treffen, welche den praktischen Gebieten des Lebens richtig dienen. Solche Einrichtungen müssen von denjenigen gestaltet werden, die im praktischen Leben drinnen stehen, und die Erziehenden müssen gemäß den Richtlinien wirken, die ihnen gegeben werden." (Steiner 1996, S. 12f)

Damit ist in treffender Weise die PISA-Mentalität beschrieben, die nichts anderes tut als immer mehr Richtlinien und immer präzisere Bildungsstandards auszuarbeiten, um den „praxisfernen" Lehrkräften Orientierung zu geben und ihnen etwas von den „echten" Anforderungen, die das Leben und der Arbeitsmarkt heute stellt, zu vermitteln. An dieser Stelle verweist STEINER auf einen wesentlichen sozio-psychologischen Zusammenhang: Wer so denkt, der sieht nicht, dass Erziehende, die sich nicht bis ins Kleinste hinein und bis zum Größten hinauf die Richtlinien selber geben können, erst dadurch lebensfremd und unpraktisch werden." (ebd.)

Sich bis ins „Kleinste hinein und bis zum Größten hinauf die Richtlinien selber geben" – man stelle sich Bildungsorganisation einmal unter dieser Prämisse vor! Das würde nicht nur den Unterrichtsalltag verwandeln (wenn dann überhaupt noch von einem solchen die Rede sein könnte), sondern vor allem das Selbstverständnis der Lehrkräfte enorm verändern. Es würde den Lehrberuf viel attraktiver machen, Pädagoginnen und Pädagogen könnten zu wirklichen Social Entrepreneurs werden und sich so aus der Klemme zwischen den abstrakten Vorgaben von oben und den Anforderungen, die die konkreten Kinder und Jugendlichen an sie stellen, befreien. Das würde nicht nur dem Bildungswesen selbst, sondern der Gesellschaft insgesamt eine sozialeres Miteinander ermöglichen:

„Die antisozialen Zustände sind dadurch herbeigeführt, dass in das soziale Leben nicht Menschen hineingestellt werden, die von ihrer Erziehung her sozial empfinden. Sozial empfindende Menschen können nur aus einer Erziehungsart hervorgehen die von sozial Empfindenden geleitet und verwaltet wird. Man schafft Antisoziales nicht bloß durch wirtschaftliche Einrichtungen, sondern auch dadurch, dass sich die Menschen in diesen Einrichtungen antisozial verhalten. Und es ist antisozial, wenn man die Jugend von Menschen erziehen und unterrichten lässt, die man dadurch lebensfremd werden lässt, dass man ihnen von außen her Richtung und Inhalt ihres Tuns vorschreibt." (ebd., Herv. C.S.)

In diesem Sinne stehen Richtlinien, Rankings und Bildungsstandards, egal ob sie von der OECD oder von nationalen Regierungen kommen, mit dem Anspruch ganzheitlicher Menschenbildung grundsätzlich in einem nicht auflösbaren Widerspruch.

Quellenverzeichnis:

185 Arendt 1994 S. 276

186 http://diepresse.com/home/bildung/schule/hoehere-schulen/6377770/Podiumsdiskussion_Schule_der_Zukunft, Die Presse 28.2.2011 – Waldmann spricht stattdessen von einem Expertenteam, das auch über mehrere Legislaturperioden die Bildungsgeschicke leitet, und bleibt damit in ihren Zukunftsentwürfen leider im gewöhnten nationalstaatlichen und politischen Rahmen...

Evolution — ein integratives Theaterstück

Von Esther Koch

Ein musikalischer Abend der Mozartgesellschaft 2018. Dort wurde das Thema für das folgende Jahr vorgestellt: Evolution/Revolution. Wäre das nicht auch etwas für uns? Könnte man nicht einmal ganz andere Gesichtspunkte zum Thema Evolution darstellen?

Eine Sitzung der Schulführung. Man sollte doch für „100 Jahre Waldorfschule“ etwas mit allen Schülern gemeinsam machen, z.B. ein Theaterstück. Ein Theaterstück für alle Schüler – wie soll denn das gehen? Ein Zweitklässler braucht doch etwas anderes als ein Zwölftklässler- und dann sogar noch beide Schulteile. Wie war das mit dem Thema „Evolution“?

Wenn man kleine Kinder betrachtet, so kann man das unter zweierlei Gesichtspunkten tun: Sie kommen dumm auf die Welt und müssen erst erwachsen werden, also sich höher entwickeln. Oder: Sie haben etwas Höheres, etwas viel Reineres, Wahrhaftigeres als wir Erwachsene, das im späteren Alter verloren geht. So wie der Embryo gewissermaßen alle Stadien der Entwicklung von Pflanzensein über Fisch zum Säugetier durchmacht, so durchlaufen die Kinder nach der Geburt die Stadien der Menschheitsentwicklung. Dabei ist nicht der Affe gemeint, sondern die hohen Menschheitskulturen. So leben die Erstklässler noch ganz in der Märchenwelt, wo Bäume und Tiere miteinander reden können, die Drittklässler hören die Schöpfungsgeschichte des Alten Testamentes, weil sie mit der Neunjährigkeit gleichsam aus dem Paradies geworfen werden, erste Einsamkeitserfahrungen machen, hinterfragen, ob ihre Eltern wirklich ihre Eltern sind. In der 5. Klasse werden die Kulturen von Indien über Persien und Ägypten bis zu den Griechen durchlaufen. Das Gesetz bestimmte das Leben der Römer. Es entspricht der Stufe der 6 Klässler und ihrer Frage nach Gerechtigkeit.

Der Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit mit dem Aufkommen des naturwissenschaftlichen Denkens bestimmt die 7. Klassenstufe und in der 8. Klasse kommen wir im Hier und Jetzt an. In der Oberstufe spiegelt sich der ganze Vorgang auf einer anderen Ebene. Dieser Gang durch die Schuljahre lag der Entwicklung des Theaterstücks zugrunde. Könnten da nicht Oberstufenschüler zusammen mit den entsprechenden Unter/Mittelstufenschülern auftreten?

Frau Engel und Frau Koch schrieben nun zusammen ein Theaterstück, das den Gang durch die Kulturen darstellen und so jeder Klasse die ihr gemäße Auftrittsmöglichkeit bieten sollte. Die Idee war, auch die Fremdsprachen einzubeziehen, einzelne Teil zu übersetzen. Wie es so ist im Leben, mussten sehr viele Abstriche gemacht werden: Es bekam durchaus nicht jede Klasse die zu ihr passende Kulturepoche, die zweimal 7 Schüler, die als verbindendes Band durch alle Epochen führen, waren z.T. jünger als gedacht und keiner wollte seinen Text auf Russisch oder Englisch

lernen, besonders da die Recherche und damit das Schreiben für die einzelnen Kulturepochen auch wesentlich länger gedauert hat, als ursprünglich veranschlagt und der Text entsprechend spät fertig wurde.

Worum geht es? Wir gehen in die Zukunft. Es gibt einen Kampf zwischen Mensch und Maschine. Dieser wird musikalisch mit Eurythmie durch die zwölfte Klasse dargestellt. 7 Kinder können den Maschinen widerstehen und machen sich auf, die Welt zu retten. Eine Zeitmaschine führt sie in die Zeit gerade nach der Sintflut. Die Tiere, die durch die zweite Klasse dargestellt werden, verlassen gerade die Arche. Noah gibt den Sieben den Auftrag, aus jeder Kultur das Wertvollste mitzunehmen. So kommen Sie zunächst in Indien an. Dort tanzen die Menschen (Eurythmie 6. Klasse) und sie bekommen als wertvollstes ein goldenes Kuhhorn – Bild für die Verbindung mit dem Kosmos.

Dann führt sie die Zeitmaschine nach Persien. Die Perser erlebten sich im Kampf mit Licht und Finsternis. Gleichzeitig haben Sie unsere Getreidesorten gezüchtet. Hier dürfen die Viertklässler das Getreide aussäen, 10b und 11b stellen den Kampf dar. Die 7 erkennen, dass das Getreide die wertvollste Errungenschaft der Perser war und nehmen ein Säckchen davon mit. Als nächstes geraten sie mit der Zeitmaschine in ein Grab in der Totenstadt Ägyptens. 9. und 5. Klasse stellen nun Priester und Volk dar, die mit ihren Gottheiten über den Nil setzen um den Toten Opfer zu bringen. Durch den Horusfalken inspiriert, weiß der Pharao, dass er Fremden begegnen wird und hat dafür die Strahlen der Sonne in einen Spiegel gebannt. Für diese übernatürliche Tat muss er sein Leben opfern. Er schenkt den Sieben den Spiegel, die daraufhin mit ihrer Zeitmaschine nach Rom kommen. Hier sitzen sie mitten in einer Gerichtsverhandlung, die durch die 8. Klasse dargestellt wird. Eine verurteilte Christin gibt ihnen als wertvollstes ein Beutelchen mit Salz, denn Christus hat gesagt: „Ihr seid das Salz der Erde“. Die 7 b ergänzt die verurteilten Christen. Das Mittelalter erleben sie in einem Kloster, dessen Mönche ebenso wie die Ritter durch die 8b dargestellt werden. Die 3a sind die Bauern und Handwerker, die ihre Waren auf dem mittelalterlichen Markt anbieten. Hier erwerben die Sieben eine goldene Schale – Anklang an den heiligen Gral.

Zuletzt landen sie im Jahr 1919 auf einem Schlachtfeld. Diese Szene wird durch die Klassen 10 und 11 dargestellt. Erschüttert durch das, was die Sieben sehen, teilen sie sich auf: Zwei erleben die Kriegsgewinner in einem Lokal bei Tanz und Alkohol, zwei erleben eine Demonstration gegen Hunger und Armut, die von der Polizei zerschlagen wird, einer erlebt Armenspeisung und Obdachlosenasyl, zwei erleben eine Arbeiterversammlung in einer Fabrik, während der Redner für die soziale Dreigliederung eintritt. Dort erhalten sie vom Redner einen Satz, dessen Befolgung wohl die späteren Katastrophen hätte verhindern können. So gerüstet kommen sie wieder in ihrer Zeit – unserer Zukunft – an und fügen die Gaben zu einem Brot zusammen, das nun die ganze Menschheit ernährt. Die Maschinen werden überwunden. Den Abschluss bildet das Gedicht „Alle“ von C.F. Meyer.

Noch sind wir mitten in den Proben, noch werden unzählige Kostüme geschneidert, das Bühnenbild ist bis jetzt nur in der Idee vorhanden. Dem aufmerksamen Zuhörer wird nicht entgehen, welcher Teil von Frau Koch, welcher von Frau Engel geschrieben wurde, welche Musik von Herrn Haas, Frau Wehrtmann oder Herrn Meincken stammt. Aber vielleicht liegt auch gerade in dieser Verschiedenheit der Reiz des Ganzen. Es ist ein Experiment mit ungewissem Ausgang. Wenn Sie dies lesen, wissen sie vielleicht schon mehr.

Esther Koch, September 2019

Jeder Mensch ein Sänger

Die Musik — Königin der Künste

Von Werner Haas

Das Wort „Chorallen“ ist von Schülerinnen und Schülern 2010 als Name für unseren Schulchor gewählt worden und bedeutet, dass alle singen ohne Auslese. Vorausgegangen war ein zweijähriger Aufbau des Chores und eine erste große Chorfahrt nach Ulm zur Waldorfschule Ulm-Römerstraße. Zum dortigen Chor entstand eine enge Freundschaft mit gegenseitigen Besuchen und gemeinsamen Auftritten.

2013 gab es für uns einen unvergesslichen Höhepunkt im Rahmen des internationalen Chorfestivals „Choros“ in Chemnitz. Gastchöre aus Prag, Wrocław und aus Krakau nahmen daran Teil und vereinigten sich mit drei Erwachsenen-Chören aus Prag und Wrocław (Breslau). Das große Highlight waren die „Carmina Burana“ und Werke polnischer und tschechischer Komponisten in einer Aufführung in der Stadthalle Chemnitz. 2014 fand dann ein zweites Treffen in Prag statt, an dem auch Schülerinnen und Schüler einer Prager Waldorf-Schule teilnahmen. Neben regionalen Auftritten in der Kirche in Wolkenburg, in den Chemnitzer Messehallen („Chemnitz singt“), im Küchwald, in der Dreikönigskirche in Dresden zum 90-jährigen Jubiläum des sächsischen Chorverbandes und beim Jubiläum des Musikbundes Chemnitz, sind die Auftritte des Chores auf unseren Monatsfeiern und bei der Weihnachtsbasareröffnung obligatorisch. Basis des Chorsingens sind natürlich die täglichen Singrituale in den Klassen, die Stimmpflege, ohne die kein Schulchor wirklich Leben kann. So sind in diesem Schuljahr insgesamt 150 Chorschüler der Klassen 5-9 im Mittelstufenbereich zusammen. Hinzu kommen ab Klasse 10-12 ein Kammerchor der älteren Chorallen dazu als gemischter Chor und ein Großer Chor.

Die Pflege der Singstimme ist eine stetige Aufgabe in allen Chorbereichen und auch der Zusammenhalt im Chor als klassenübergreifende Einrichtung. In unseren künstlerischen Abschlüssen der 12. Klassen konnte man in den gesanglichen Präsentationen der letzten Jahre die Früchte unserer gesanglichen Arbeit erleben – mit teilweise beachtlichen solistischen Leistungen. In einer Zeit, in der in den Elternhäusern oft gar nicht mehr gesungen

wird, ist Chorsingen in der Schule eine wesentliche Lebensschulung.

Unser Schulchor, die „Chemnitzer Chorallen“, singen zur Eröffnung der Festwoche am Sonntag, den 6. Oktober:

1) „Cantamus“ von Jürgen Golle

Der 1942 geborene und in Zwickau lebende Komponist gehörte von 1954-1958 dem Thomanerchor Leipzig an. Nach seinen Musikstudien an den Hochschulen in Zwickau und Leipzig unterrichtete er auch an diesen. Von 1993-2005 war Jürgen Golle Professor für Musiktheorie und Komposition an der TU in Chemnitz.

Seine Chorwerke genießen in der deutschen Chorlandschaft einen hohen Stellenwert. Golles Tonsprache innerhalb der Neuen Musik zeigt einen wunderbaren melodischen und harmonischen Reichtum. Neben seinem Chorsatz „Hagel im Frühling“ ist sein dreistimmiges Werk „Cantamus ad Gloriam Musicae“ in unserem Repertoire.

2) „It was a lover and his lass“ von John Rutter

Der englische Komponist ist ein Juwel in der europäischen Chormusik. Er studierte am Clare College in Cambridge und wurde dessen Musikdirektor und Gründer der berühmten Cambridge Singers. In diesem Jahr (2019) erhielt Rutter in Schwäbisch Gmünd den Europäischen Kirchenmusikpreis. Die Chorallen haben schon mehrere Chorstücke von ihm gesungen. Das neue Stück ist ein Geburtstagsständchen für den legendären Jazzpianisten George Shearing und beinhaltet originelle harmonische und rhythmische Elemente.

3) „The Cloud“ von Bill Douglas

Bill Douglas ist ein kanadischer Komponist, dessen Werke von klassischer Musik, Jazz, afrikanischer, brasilianischer und indischer Musik – sowie von Funk der 1970er Jahre – beeinflusst wurden. Das Gedicht „ The Cloud“ stammt von dem englischen Poeten Percy Bysshe Shelley (1792-1822), der ein vehementer Verfechter des Atheismus war und 1822 in Italien im Meer ertrunken ist. Douglas‘ Musik ist eine Hymne an die Freiheit, die man in und über den Wolken erleben kann.

Kulturkalender

Tipps und Termine

Waldorfschule Chemnitz

Festwoche 100 Jahre Waldorfschule

Ort (außer Termin am 9.10.2019): Festsaal der Waldorfschule Chemnitz, Sandstraße 102

Sonntag, 6. Oktober 2019

11:00 Uhr – **Eröffnung der Festwoche durch den Schulchor „Chemnitzer Chorallen“** unter Leitung von Werner Haas

Festvortrag „100 Jahre Waldorfpädagogik“ von Prof. Dr. Tomáš Zdražil, Stuttgart – Der soziale Impuls der Waldorfpädagogik 1919 und heute.

15:00 Uhr – **Bunte Eurythmieaufführung** für Kinder mit Szenen aus „Der Pfannkuchen“ und „Das Rübchen“ durch das Else-Klink-Ensemble Stuttgart

19:30 Uhr – **Bühnenstück „Ich will leben…“** durch das Else-Klink-Ensemble Stuttgart

Mittwoch, 9. Oktober

17:30 Uhr – **Podiumsgespräch zum Thema „Menschenbildung – Schule heute“** mit Experten aus der Waldorfbewegung, der TU Chemnitz sowie der freien Bildungsstiftung.
Ort: Turmbau der TU Chemnitz, Reichenhainer Straße, Raum B3

Freitag, 11. & Samstag, 12. Oktober

Fr. 17:00 Uhr und Sa. 9:00 und 17:00 Uhr
„Evolution“ – ein Theaterstück aller Schüler und Schülerinnen unserer Schule unter der Anleitung von Esther Koch und Sylvia Engel

Hier könnte Ihre Anzeige stehen.

November 2019

14.– 20.11.	Chorfreizeit in Tschechien
30.11.	Advents-BASAR

Dezember 2019

13./14.12.	Vorstellung Jahresarbeiten Kl. 12
20.12. 17:00 Uhr	Paradeisspiel
18:00 Uhr	Christgeburtsspiel

Januar 2020

6.1.	Schulfreier Tag
24./25.1.	Zweite Initiativ-TAGUNG für Eltern, Lehrer und Schüler

Februar 2020

7./8.2.	Klassenspiel Kl. 12

April 2020

8.4.	Künstlerischer Abschluss Kl. 12

Informationsnachmittage der Waldorfschule (Sandstraße) und der Parzivalschule (Auerswalder Straße) finden nach telefonischer Vereinbarung statt.

Bitte beachten Sie für die Anfangszeiten und weitere, kurzfristige Veranstaltungsangebote den Terminkalender der Schulen unter:
www.waldorfschule-chemnitz.de
www.parzivalschule-chemnitz.de

MANUFAKTURMEDIEN
DIE KUNST DES WESENTLICHEN
✆ 03722 817618 · www.manufaktur-medien.de

Waldorfschule Chemnitz
Sandstraße 102 · 09114 Chemnitz
Telefon 0371 334076 -10
www.waldorfschule-chemnitz.de

Parzivalschule
Auerswalder Straße 120 · 09114 Chemnitz
Telefon 0371 337871 - 10
www.parzivalschule-chemnitz.de